

# In anspruchsvoller Klarheit

## 15 Jahre CoroPiccolo und Bachs h-Moll-Messe in der Evangelischen Stadtkirche

Es gab Zeiten, in denen Johann Sebastian Bach nur noch einigen Eingeweihten bekannt war. Erst ein jugendliches Genie entriss Bach dieser Totenstille: Felix Mendelssohn Bartholdy erwirkte 1829 die Wiederaufführung der „Matthäus-Passion“. Bald folgte die h-moll-Messe, ebenfalls bei der Berliner Singakademie – Bach war wiedergeboren.

Die Singvereinigung CoroPiccolo Karlsruhe, 1996 von Kirchenmusikdirektor Christian-Markus Raiser gegründet, gab sich zu ihrem 15-jährigen Bestehen mit dem letzteren Werk Bachs, seiner Hohen Messe h-Moll BWV 232, eine außerordentlich anspruchsvolle Prüfung auf und entbot ihren Zuhörer am Vorabend des Reformationstages in der Evangelischen Stadtkirche, so temperamentvoll wie umsichtig geführt von ihrem Gründer, ein Meister-

stück des Chorgesangs. Begleitet wurde der Chor vom bestens aufgelegten Karlsruher Barockorchester mit den hell strahlenden Trompeten um Reinhold Friedrich und vier kompetenten Gesangssolisten (Julla von Landberg, Sopran; Regina Grönegreß, Alt; Hans Jörg Mammel, Tenor; Marcus Niedermeyr, Bass).

In der beseelten und hoch differenzierten Gesangskunst des Chores öffnete sich das Spannungsfeld dieser Messe zwischen Ernst und Freude exemplarisch. Polyphone Klarheit der Stimmführung und dynamische Geschmeidigkeit sind hier Ausweis langjähriger kontinuierlicher Arbeit. Im Zusammenwirken mit den vier Solisten erschlossen sich den Zuhörern all die reichen vokalen Schönheiten dieser Musik. Sie offenbarten sich im lebendigen Fluss des „Laudamus“ („Gloria“), das der

weich timbrierten Sopranistin Julla von Landberg leicht über die Lippen kam, in der äußerst klaren Diktion, die die Tenorpartien Mammels etwa im „Domine Deus, Rex coelestis“ („Gloria“) oder im „Benedictus, qui venit“ („Sanctus“) zu einem Genuss machten, in der von Marcus Niedermeyr pastoral dargebotenen und von Horn und Fagotten begleiteten Arie „Quoniam tu solus Sanctus“ („Gloria“) und nicht zuletzt im großen, warmen Atem, mit dem Regina Grönegreß das „Agnus Dei“ bis an die Schwelle des „Dona nobis pacem“ trug.

Das dunkle h-Moll ist keineswegs die bestimmende Tonart, wie die Namensgebung der Messe glauben lassen könnte. Sie endet in einem friedens- und hoffnungsvollen D-Dur, das die Zuhörer in der Stadtkirche in ergriffenem Schweigen einte. Claus-Dieter Hanauer